Thomas Ott

NEUE WEGE IN DER MUSIKLEHRERAUSBILDUNG

Die Musiklehrerausbildung muss nicht nur dringend neu überdacht werden, an vielen Orten ist eine Umstrukturierung schon im Gange. Die musikpädagogischen Verbände sind daran beteiligt.

Wie ergeht es einer Studienanfängerin, wenn sie die Hürde der Eignungsprüfung für einen musikpädagogischen Studiengang genom-
men hat? Ein Text aus dem Jahre 1986 beschreibt das so:
„Sie bekommt Unterricht im instrumentalen (oder ‚künstlerischen‘) Hauptfach, oft studiert sie auch ein zweites Instrument, auf jeden Fall Gesang und Klavier. Da sie viel üben muss, wendet sie für diesen Bereich die meiste Zeit auf. Hinzu kommen Musiktheorie (Satztechniken, Harmonielehre, Kontrapunkt), Musikgeschichte, Dirigieren, Gehörbildung, Analyse, systematische Musikwissenschaft, vielleicht auch Nebenfächer wie Rhythmik oder Phonetik. In der Musikdidaktik, wo es um die Ziele und Inhalte des Musikunterrichts geht, erfährt sie viel über die Bedeutung von Themen wie Pop-Musik, Musikmachen in der Schule, Massenmedien, außereuropäische Musik, Neue Musik – findet diese Themen aber im sonstigen Lehrangebot ihrer

zu wenige Musikstunden, deshalb keine Kontinuität, deshalb Konzeptionslosigkeit, deshalb geringes Ansehen bei Schülern, Kohle- gen und Schulleitung, deshalb schlechte Ausstattung, deshalb Konzeptionslosigkeit, deshalb kein Nachwuchs, deshalb zu wenige Stunden...“ (1)

Ich habe diesen vor anderthalb Jahrzehnten geschriebenen Text seither immer mal wieder Studentinnen vorgelesen und gefragt, ob sie sich mit ihren Erfahrungen darin noch wiederfinden. Die meisten stimmen auch heute noch zu.

Zwar gibt es den einen oder anderen innovativen Farbtupfer (hier ein Jazzchor, da ein Afro-Ensemble, ab und zu ein interdisziplinäres Projekt oder ein Multimedia-Kurs) – aber im Großen und Ganzen hat sich der Zuschluss des Studiums nicht verändert. Immer mehr Studierende scheinen das auch als Problem zu erleben – oft zunächst nur als ihr eigenes, und erst das Gespräch mit den Kompilotinnen weckt in manchen die Ahnung, dass es eher an den Strukturen liegt als an ihnen selbst. Dabei werden vor allem zwei Grunderfahrungen deutlich, die die meisten teilen:

Es scheint das Gefühl zuzunehmen, mit der Fülle der wechselnden Anforderungen nicht mithalten und „nirgends richtig auf den Punkt kommen“ zu können.

Die Hochschulpädagogik, so ein Student, bleibt ständig hinter ihren eigenen Einsichten zurück: „In der Theorie predigt man Schüler- und Handlungsorientierung, Holzkamp und Konstruktivismus, aber die Ausbildung selbst ist ein einzigar Nürnbergischer Trichter."

ratische Erziehung - wird jedoch enttäuscht in der Erwartung, dass man dabei erfahren könnte, was guter Unterricht ist und wie man ihn macht. Im Gegenteil: Hier wird alles in Frage gestellt, wie es halt wissenschaftlicher Brauch ist (....). Auch weiß sie nicht wie sie es mit dem verbinden soll, was sie in ihrem Musikstudium und in ihrem zweiten Unterrichtsfach lernt. Überhaupt muss sie das wohl

narleiter, die diese Linie mit ihre fortsetzen. Hat sie dieses doppelte Glück nicht (und ist sie nicht der „pädagogische Genius“), so wird sie womöglich den vielberufenen, oft analysierten ‚Praxisschock‘ erleiden, der mit der großen Enttäuschung über das bisher Gelernte beginnt und mit der Umwertung aller pädagogischen Werte endet. In dieser Gefahr ist sie besonders dann, wenn sie in eine jener Si-
Lehramt Musik
Neue Fächer in Hannover


Was sagen solche Erfahrungen aus?
Ich denke, in ihnen spiegeln sich zwei Entwicklungen, die die alltäglichen Prinzipien unseres Lehrerausbildungssystems zunehmend in Frage stellen:

Jede Lehrerin, jeder Lehrer erfährt täglich, dass Unterrichten in der Schule immer schwieriger, immer mehr zu einer pädagogischen Aufgabe wird, die wachsende Ansprüche an die Professionalität des Unterrichtshandelns stellt.


Lebenswelten und Bewusstsein der Schülerinnen und Schüler verändern sich rapide durch die Medien, durch die neuen Musiktechnologien, durch unbegrenzte Verfügbarkeit von Informationen, durch soziale und kulturelle Ausdifferenzierung und Mobilität.

Dabei „kläft die Schere immer weiter zwischen den musizierenden, musikbegeisterten, bisweilen semiprofessionell aktiv, an hohen instrumentalen Leistungen und sportlichen Wettbewerben erprobten Jugendlichen der traditionellen Klassikszene wie ihrer ebenso musikbegeisterten, semiprofessionell aktiv, mit hohem musiktechnologischem Equipment ausgestatteten Altersgenossen einerseits und der passiv konsumierenden Walkman(Discman)-Generation anderseits (...)“ Aber was mit Sicherheit fest steht ist, dass die Begegnung mit Musik in der Schule mit all diesen Lebenswelten sehr häufig nicht in Einklang zu bringen ist." (2) Erst recht halten damit die traditionellen Fachinhalte der Huchschuldisziplinen, die den Schulfächer entsprechen, nicht Schritt. Das wird

Reaktionen aus den Ministerien

Die Kultusministerkonferenz hat sich nun offenbar dazu durchgerungen, diese Widersprüche, die im Prinzip alle Schulfächer betreffen, nicht nur einzugestehen, sondern sich mit ihnen auseinander zu setzen. Die von der KMK eingesetzte Lehrerbildungskommission hat vor kurzem ihren Abschlussbericht vorgelegt, in dem es heißt:

„Sämtliche Elemente des gegenwärtigen Studienmodells, also Fächer, Fachdidaktiken, Erziehungswissenschaften und Praktika, (müssen) stärker am späteren Berufsfeld ausgerichtet sein. Die Beliebigkeit der Studienangebote und des Studierens müss(e)n sowohl auf Seiten der Lehrenden wie der Lernenden dringend überwunden werden.“ (Pressemeldung zum Abschlussbericht der Lehrerbildungskommission der KMK, Oktober 1999)


Initiativen aus der Musikpädagogik

In letzter Zeit üben gerade auch Vertreter der Ministerial- und Schulverwaltungen Kritik an einer gewissen Unbeweglichkeit der Hochschulen, wenn es um Veränderungen in der Musiklehrerausbildung geht, und zwar vor allem mit dem Argument, der Musikunterricht in den Schulen sei nicht mehr zeitgerecht und attraktiv, und daran liege es zum Beispiel auch, dass immer weniger Schüler sich für das Fach Musik entscheiden, wenn sie in der Mittel- und Oberstufe die Wahl haben. Gegenüber solchen Vorhaltungen ist es natürlich leicht darauf zu verweisen, dass es ja gerade die Schulpolitiker und die Verwaltungen sind, die die Bedeutung und Anziehungskraft des Musikunterrichts durch Sparprogramme und Stundentafelpolitik seit Jahren immer weiter schwächen, und dass sie es sind, die die Hochschulen durch allzu eng formulierte Prüfungsordnungen bewegungsunfähig machen.

**Neue Rahmenrichtlinie für die Musiklehrerausbildung**

Im Oktober 1999 hat eine KMK-Kommission, nämlich der Unterausschuss „Lehrerbildung“, im Gespräch mit verantwortlichen Musikpädagogen (dem Bundestagsschuss Musikpädagogik des Deutschen Musikrats, in dem auch die musikpädagogischen Verbände vertreten sind) eine neue Rahmenrichtlinie für die Musiklehrerausbildung angekündigt und um eine Vorlage gebeten. Diese Vorlage haben wir inzwischen formuliert und an die KMK weitergeleitet. Sie knüpft an die „Empfehlungen zur Reform der Ausbildung für musikpädagogische Berufe“ an, die der Bundesfachausschuss ein Jahr zuvor formuliert hatte: (5)

- Musikpädagogische Ausbildungsgänge müssen sehr viel stärker als bisher berufsbezogen konzipiert sein. Gleichzeitig muss gewährleistet sein, dass sie Wandlungen in den Berufsbildern und -feldern schnell aufnehmen können.
- Sichergestellt werden muss, dass bei einer Neukonzeption der Ausbildungsgänge zur Musiklehrerin und zum Musiklehrer dem Vermittlungsaspekt das Primat in allen Fächern durchgängig eingeräumt werden muss.
- Die enge Verflechtung musikalischer Praxen in der Gesellschaft erfordert eine intensive Vernetzung der musikalischen Ausbildungsgänge innerhalb eines Gesamtkonzepts.
- Hochschuldidaktische Perspektiven müssen dahingehend verändert werden, dass die einzelnen, oft isoliert unterrichtenden Fächer wesentlich stärker als bisher – im Sinne einer grundlegenden Interdisziplinarität – aufeinander bezogen werden.

Für die Revision der verschiedenen Ausbildungsgänge und Lehr-/Lernfelder bedeutet dies im Einzelnen:
- die Überprüfung der Inhalte und Methoden wie der Gewichtung der einzelnen Fächer unter dem oben genannten Prinzip ihrer Funktion für die Vermittlung von Musik,
- eine stärkere Einbindung neuer, bzw. bisher vernachlässigter Ausbildungsinhalte, z. B. des Ensemblemusizierens, der zeitgenössischen und experimentellen Musik, der Musik anderer Kulturkreise, der Improvisation,
- eine verbesserte instrumental- bzw. vokaldidaktische Fundierung des Hauptfachunterrichts im Sinn eines integrierten künstlerischen, wissenschaftlichen und pädagogischen Konzepts,
- die Entwicklung eines stärker auf die Selbstreflexion des Studierenden ausgerichteten Konzepts von musikpädagogischer Theorie.

**Entwurf für die Rahmenrichtlinie**

Der Bundestagsschuss Musikpädagogik schlägt für die Ausbildungsfächer folgende Veränderungen vor, die in die Rahmenrichtlinie der KMK aufgenommen werden sollte.

**Musikpraxis und Musiktheorie**


- Instrumentalspiel (Stilrichtungen wie z. B. Klassik, Pop, Jazz, Musik anderer Kulturen nach Wahl, einschließlich Improvisation und Spiel in der Gruppe),
- Gesang (unterschiedliche Stilrichtungen und Verwendungszusammenhänge einschließlich Vortrag von Vokalmusik und Anleitung zum Singen in einer Gruppe),
- Jazz / Rock / Pop (Musizieren und Improvisieren in der Gruppe; Arrangieren),
- Schulpädagogisches Musizieren: einzelinstrumentaler Schwerpunkt (Akkordinstrument),
- Schulpädagogisches Musizieren: Ensemble-Musizieren einschließlich Arrangieren für typische vocale und instrumentale Ensembles des Klassenmusizierens,
- Ensembleleitung: Proben mit bzw. Leiten von verschiedenartigen Ensembles, darunter ein Vokalessemble,
- Satz, Arrangement, Komposition in
unterschiedlichen Stilrichtungen,
• computergestütztes Komponieren, Arrangeieren und Musizieren,
• Musik und Bewegung, Tanz, Szenisches Spiel,
• Teilnahme an verschiedenen Ensembles.
Mit einer solchen Neustrukturierung des musikpraktischen Studienbereichs wäre das „Hauptfachmonopol“ des Instrumentalspiels aufgehoben. Außerdem wäre der Weg dafür frei, dass auch solche Bewerber kommen, die sich vom bisherigen Studienprogramm nicht angezogen fühlten. Es würde sich das Musiklehrerbild nun auch in der Ausbildung ausdifferenzieren. Allerdings müssten die Eignungsprüfung diesen Zielen entsprechend verändert werden.
Übrigens ist eine solche Ausdifferenzierung für alle musikpädagogischen Ausbildungsphasen (auch für die Ausbildung zum Diplom-Musiklehrer) wünschenswert; mit der Perspektive, sie innerhalb eines Gesamtkonzepts intensiver miteinander zu vernetzen, u.a. durch ein gemeinsames Grundstudium.

Musikwissenschaft

Auch das musikwissenschaftliche Studium sollte von Anfang an stärker die Unterrichtswirklichkeit reflektieren und die bisher vorwiegende Orientierung an der Musikgeschichte (die als Grundlagenangebot und als Option der Vertiefung, z.B. im Hauptstudium, erhalten bleiben sollte) durch die systematischen Musikwissenschaften und jeweils relevante Themen ergänzen. Dafür schlägt der Entwurf gleichberechtigte Teilgebiete und Schwerpunkte etwa wie folgt vor:
• Musikgeschichte (einschließlich 20. Jh. und Jazz/Rock/Pop)
• Musikethnologie (einschließlich Immigrantenkulturen)
• Musiksoziologie (einschließlich Jugendkulturen)
• Musikpsychologie (einschließlich Entwicklung und Lernen)

Musikpädagogischer Studienbereich

Der musikpädagogische Studienbereich könnte sich folgendermaßen gliedern:
• Historische Musikpädagogik (einschließlich Musikpädagogik des 20. Jh.)
• Systematische Musikpädagogik (einschließlich theoretischer Grundlagen, Inhalte, Methoden, Umgangsformen mit Musik, konzeptionelle Ansätze, Lehrpläne, Unterrichtsmaterialien)

Mehr Praxis

Offenbar ist es politische Absicht, die Praxisphasen während des Studiums zeitlich auszudehnen. Im Musiklehrerstudium sollten es dann mindestens zwei fachbezogene Praxisphasen geben: eine in der Schule, eine weitere in einem pädagogischen Feld außerhalb der Schule (Jugendinrichtung, Musikschule, Vorschule u. a.). Diese Praxisphasen sollten in der Zuständigkeitsordnung der Fachdidaktik liegen und nach Möglichkeit auch im interdisziplinären Projektverbund mit Musikpraxis und Musikwissenschaft durchgeführt werden:
• Praktisch-Theoretischer Schwerpunkt I: allgemeinbildende Schule, einschließlich Praktikum und Praktikumsbericht
• Praktisch-Theoretischer Schwerpunkt II: außerschulischer Bereich, einschließlich Praktikum und Praktikumsbericht

Fazit


Anmerkungen

(3) Vor ein paar Jahren hat eine Arbeitsgruppe des AIS diese Probleme schon aufgezeigt und Reformvorschläge gemacht. Johannes Bähr / Werner Jank / Thomas Ott / Volker Schütz: The- sen zur Studienreform. In: Volker Schütz (Hg.): Musikunterricht heute. Oldenbourg 1996